

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntag.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 20 Pf. monatlich, 2. — Vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Porto. — Bezugs-Druckungen nehmen an: in Wiesbaden die Zweijährige Vorauszahlung 18, sowie die Ausgabekosten in allen Teilen der Stadt; in Vertrieb: die bezugsfähigen Ausgabekosten und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Preise.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für ständige Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Meiner Angelegenheit“ in einheitlicher Form; 20 Pf. in davon abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen ständigen Anzeigen; 30 Pf. für alle aussergewöhnlichen; 1 Pf. für ständige Werbenamen; 2 Pf. für aussergewöhnliche. — Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unzerbrochener Anzeigen in kurzen Zeitabständen entsprechender Nachlass.

Anzeigen-Nachweise: für die Rhein-Rubg. bis 12 Uhr mittags; für die Rhein-Rubg. bis 3 Uhr nachmittags. Berliner Schriftleitung des Wiesbadener Tagblattes: Berlin-Wilmersdorf Gunglstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird kein Gebühr übernommen.

Sonntag, 13. Juni 1915.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 269. • 63. Jahrgang.

Die amerikanische Antwortnote.

Zur Anschluß an den bereits in der Abend-Ausgabe geachteten ersten Teil der amerikanischen Note, der schon zur Besprechung des „Lusitania“-Falles übergegangen war, lassen wir nun den weiteren Wortlaut der Note folgen:

Was immer auch die Behauptung der kaiserlich deutschen Regierung hinsichtlich der Beförderung von Kriegskontingenten an Bord der „Lusitania“ oder hinsichtlich der Explosion dieses Materials durch den Torpedoschuss sein möge, so braucht nur gesagt zu werden, daß nach Ansicht der amerikanischen Regierung diese Behauptungen für die Frage der Gesetzmäßigkeit des von den deutschen Marinebehörden bei Versenkung des Schiffes angewandten Verfahrens unerheblich sind.

Wenn die Versenkung von Passagierdampfern verliert Grundsätze der Menschlichkeit, denen gegenüber die besonderen einzelnen Umstände, die in den Versenkungsfällen mitwirken können, in den Hintergrund gedrängt werden; Grundsätze, die eine solche Versenkung, wie die kaiserlich deutsche Regierung zweifellos ungesäumt erkennen und anerkennen wird, aus der Reihe der gewöhnlichen Gegenstände diplomatischer Erörterungen oder internationaler Streitfragen herausheben. Was immer die sonstigen Tatsachen im Falle der „Lusitania“ sein mögen, die Hauptsache bleibt, daß ein großer Dampfer, der in erster Linie und vorzugsweise als Beförderungsmittel für Passagiere diente und über 1000 Menschen beförderte, die keinerlei Anteil an der Kriegsführung hatten, torpediert und versenkt wurde ohne geringsten Anruf oder Warnung, und daß Männer, Frauen und Kinder unter Umständen, für die es in der modernen Kriegsführung kein Beispiel gibt, in den Tod gefandt wurden. Die Tatsache, daß mehr als 100 amerikanische Bürger unter denen waren, die zugrunde gingen, macht es der Regierung der Vereinigten Staaten zur Pflicht, von diesen Dingen zu sprechen, und erneut mit feierlichem Nachdruck die Aufmerksamkeit der kaiserlich deutschen Regierung auf die schwere Verantwortung zu lenken, die sie nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten bei dieser tragischen Begebenheit auf sich geladen hat und auf den unaufschiebbaren Grundsatze, worauf diese Verantwortung beruht.

Die Regierung der Vereinigten Staaten bemüht sich um etwas Größeres als bloßes Eigentumsrecht oder Handelsprivilegien. Sie bemüht sich um nichts weniger Erhabeneres und Heiligeres als die Rechte der Menschlichkeit durch deren Wahrung sich jede Regierungehrt und auf die keine Regierung im Interesse der in ihrer Obhut und ihrer Gewalt Befindlichen verzichten darf. Nur tatsächlicher Widerstand gegenüber der Kaperung oder die Weigerung, anzuhalten, wenn dies zur Durchsicherung zwar befohlen war, hätte dem Führer des Unterseebootes eine Berechtigung geben können, das Leben der an Bord Befindlichen in Gefahr zu bringen. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist der Ansicht, daß die ausdrückliche am 8. August 1911 durch die kaiserlich deutsche Admiralität an ihre Seesoffiziere erlassenen Instruktionen diesen Grundsatze anerkennen und zur Geltung gebracht hat, wie dies auch die Befehlsordnung aller anderen Nationen tut, und Reisende und Seemannern hatten ein Recht, sich darauf zu verlassen. Aus diesem Grunde der Menschlichkeit sowohl als auch aus dem Gesetze, das sich darauf gründet, müssen die Vereinigten Staaten bestehen. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt mit Vergnügen wahr, daß Hr. Erzellens Note mit der Andeutung schließt, daß die kaiserlich deutsche Regierung jetzt nach wie vor geneigt ist, die guten Dienste der Vereinigten Staaten anzunehmen bei dem Versuch, mit der Regierung von Großbritannien zu einer Verständigung über eine Änderung des Charakters und der Bedingungen des Seekrieges zu gelangen. Die Regierung der Vereinigten Staaten würde es als einen Vorzug betrachten, auf diese Weise ihren Freunden und der Welt einen Dienst leisten zu können. Sie ist jederzeit bereit, jeder der beiden Regierungen Andeutungen oder Anregungen zu übermitteln, die die andere zu übermitteln wünscht, und ladet die kaiserlich deutsche Regierung herzlich ein, von ihren Diensten nach dieser Richtung nach Belieben Gebrauch zu machen. Die ganze Welt wird mit betroffen von allem, was auch nur einen teilweisen Ausgleich der Interessen herbeizuführen oder irgendeine die Schranken des gegenwärtigen unseligen Konflikts zu mildern geeignet ist.

Welche Vereinbarungen auch immer zwischen den kriegsführenden Parteien getroffen werden mögen, was auch immer nach Ansicht der deutschen Regierung in der Vergangenheit für die Handlungsweise ihrer Seebefehlshaber als Aufforderung oder als verhältnismäßige Rechtfertigung in Betracht kommen mag, die Regierung der Vereinigten Staaten erwartet zurecht, daß die Gerechtigkeit und Menschlichkeit der deutschen Regierung in allen Fällen, wo Amerikaner geschädigt oder ihre Rechte als Neutrale verletzt worden sind, zur Geltung gebracht werden wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten erneuert deshalb erst-

lich und feierlich die Vorstellungen, die sie in ihrer Note an die kaiserlich deutsche Regierung vom 15. Mai erhoben hat, und stützt sich bei diesen Forderungen auf die Grundsätze der Menschlichkeit, die allgemein anerkannten Anschauungen des internationalen Rechtes und die alte Freundschaft mit der deutschen Regierung.

Die Regierung der Vereinigten Staaten kann nicht zugeben, daß die Proklamierung einer Kriegszone, vor der neutrale Schiffe gewarnt worden sind, irgendwie als eine Verkürzung von Rechten amerikanischer Schiffseigentümer oder amerikanischer Bürger angesehen werden kann, die sich auf erlaubten Reisen als Passagiere an Bord von Handelsschiffen einer kriegsführenden Macht befinden. Sie glaubt nicht, daß die kaiserlich deutsche Regierung als außer Zweifel stehend die Grundsätze einnimmt, daß das Leben von Nichtkämpfern gesetzlich oder rechtmäßig nicht in Gefahr gebracht werden darf durch Kaperung oder Zerstörung eines Handelsschiffes, das keinen Widerstand leistet, und daß die kaiserlich deutsche Regierung die Verpflichtung anerkennt, die notwendige Vorsicht anzuwenden bei der Feststellung, ob ein verächtliches Handelsschiff tatsächlich einer kriegsführenden Nation angehört oder tatsächlich Kriegskontingente unter neutraler Flagge fährt. Die Regierung der Vereinigten Staaten darf erwarten, daß die kaiserlich deutsche Regierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird, um diese Grundsätze hinsichtlich der Sicherung amerikanischer Lebens und amerikanischer Schiffe zu verwirklichen, und bittet um die Sicherung, daß dies geschehen werde.

Ich benutze diesen Anlaß, um Hr. Erzellens die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.

Hr. James W. Gerard.

Nun wissen wir, wie der Inhalt der Note beschaffen ist, die ihre ganz besondere Geschichte hat und der darum auch in den Büchern über die Ereignisse dieses Weltkrieges ein Ausnahmestück angewiesen werden wird. Ist es doch dasjenige Schriftstück diplomatischen Verkehrs, das in den letzten Tagen soviel Staub aufwirbelte, über das hinweg ein ausländischer Minister seinen, die ganze Welt überraschenden Abschied nahm und um das sich noch in den letzten Tagen ein förmlicher Kreis geheimnisvoller Mutmaßungen und Legenden zu weben begann. Während die einen behaupteten, auf ihre Sehergabe bauend, daß der Inhalt mehr oder weniger einem verschleierte Ultimatum gleichkomme, dachten andere optimistischer und wollten wissen, daß die Note in ganz besonderem und über Erwarten ruhigen und höflichen Tone abgefaßt sei. Die Dritten aber verlogten sich überhaupt nicht aufs Rätselraten, eingedenk der Erfahrung, daß schon mancherlei Gerüchte durch die schnurigen Kanäle Reuters geflossen sind und daß dieser schon einmal durch gefärbte Ausszüge den Inhalt einer amerikanischen Note an Deutschland gründlich entstellte hatte.

Nun jedoch brauchen wir uns keinerlei Vermutungen mehr hinzugeben, das Raten um das Geschehen kann ein Ende haben, denn die Note, die bereits am Freitag durch Herrn Gerard auf dem Auswärtigen Amte überreicht wurde, liegt jetzt auch in ihrem Wortlaut der Öffentlichkeit vor. Dreimal ist ihr Inhalt an verschiedene Instanzen und zu verschiedenen Zeiten übermittelt worden, so daß jeder Zweifel darüber ausgeschlossen ist, daß auch nur der kleinste Buchstabe an irgendeine andere als die ihm zugehörige Stelle gerückt worden sei, wo er etwa sinnentstellend hätte wirken können. Nach dem ganzen Gang der Ereignisse der letzten Wochen und Tage und was aus Andeutungen von Berlin her schon am Freitagabend und Samstagmorgen durchsickerte, haben wir uns keinen Illusionen mehr hingegen, daß das amerikanische Rechtsbewußtsein und die amerikanische Rechtsauffassung mit den deutschen, sich streng auf die Abmachungen der Haager Konvention gründenden Anschauung übereinstimmen könnten. Das haben nicht nur die vorhergehenden Noten der Vereinigten Staaten-Regierung bewiesen, sondern das tritt auch jetzt wieder in die Erscheinung. Übergehen wir die zu Anfang der Note erwähnten Fälle der Dampfer „Cushing“ und „Gulfport“, in denen der Rechtsstandpunkt der deutschen Regierung ohne weiteres anerkannt wird, so drücken die nächsten Zeilen doch schon ihr Erstaunen aus, daß von der deutschen Regierung die Auffassung vertreten werde, daß das Bestreben eines Handelsschiffes, sich der Kaperung zu entziehen und Hilfe herbeizurufen, die Verpflichtung des die Kaperung anstrebenden Offiziers zur Sicherung des Lebens der an Bord befindlichen Passagiere ändere. Und doch wissen wir aus zahlreichen Beweisen und

Zugriffen, wie die „Galaba“ auch nicht nur nicht dem Zurufe des Befehlshabers des Unterseebootes Folge leistete, sondern es augenscheinlich sogar zu rammen versuchte hat.

Was aber die Behandlung des Falles der hauptsächlich in Betracht kommenden Versenkung der „Lusitania“ anbelangt, so wird im Verlaufe der Ausführungen wohl immer wieder auf die Grundsätze der Menschlichkeit hingewiesen, es wird behauptet, daß die deutsche Regierung über den Charakter und die Ausrüstung des Schiffes falsch informiert gewesen sei, und doch wissen wir aus zahlreichen und einwandfreien Belogen, die selbst von Beamten der Cunardlinie stammen, daß die „Lusitania“ zweifellos bewaffnet gewesen ist, insbesondere verdeckte Geschütze führte, daß sie mit ausgebildeten Bedienungsmannschaften für die Geschütze und besonders mit Munition versehen war, Truppen von Kanada beförderte, eine Ladung an Bord hatte, die nach den Befehlen der Vereinigten Staaten für ein Schiff, das auch Passagiere befördert, nicht zulässig gewesen sind, und daß sie als Hauptgrund ihrem Wesen nach als Hilfschiff der englischen Seestreitkräfte gedient hat. Aber selbst wenn die „Lusitania“ nur ein feindliches Handelsschiff gewesen wäre, greift das Vorkommen des kapernden Kriegsschiffes durch, so zu handeln, wie es die Kriegslage erheischt. Die Kriegslage ist die gewesen, daß jeden Augenblick ein englischer Zerstörer herbeikommen konnte, und daß ferner auch die Gefahr bestand, von der „Lusitania“ selbst genommen oder beschossen zu werden. Das ist die Lage, die auch aus jedem Worte des Haager Abkommens spricht. Aber — so sagt die Note — was immer auch die deutsche Regierung behaupten mag — deren Behauptungen sich bisher immer als wahr erweisen haben, wie wir selbst noch hinzuweisen wollen — die Ansicht der amerikanischen Regierung erachtet alle diese Fragen für die Erörterung der Gesetzmäßigkeit der Versenkung als unerheblich. Nicht Gesetz, nicht Recht, sondern nur das Gefühl der Menschlichkeit hat bei der Entscheidung zu sprechen, wie aber unsere Gegner zuerst alle Menschlichkeit mit Füßen getreten haben, wie sie uns diesen Krieg mit dem Unterseeboot durch ihren Aushebungsplan, dem Millionen deutscher Frauen und Kinder zum Opfer fallen sollten, erst aufgezwungen haben, davon schweigt des Sängers Höflichkeit.

Die Note erhebt weiter vielmehr noch darauf Anspruch, daß die Regierung der Vereinigten Staaten ihre Pflicht erfüllt und ihre Gesetze mit gewissenhafter Wachsamkeit durch ihre ordnungsmäßig angelegten Beamten zur Anwendung gebracht habe. Aber jetzt sie erfreulicherweise noch hinzu, wenn die deutsche Regierung der Auffassung sein sollte, daß sie überzeugende Beweise besitzt, wonach die Beamten der Regierung der Vereinigten Staaten ihre Pflicht nicht gründlich erfüllt haben, so gibt sich die Regierung der Vereinigten Staaten der aufrichtigen Hoffnung hin, daß die kaiserlich deutsche Regierung dieses Beweismaterial zur Prüfung unterbreiten werde.

Dieser Satz ist maßgebend für den Ton, der durch die gesamte Note hindurchklingt. Lange genug hat sie ja nach den deutschen Erklärungen vom 28. Mai und vom 1. Juni auf sich warten lassen, nachdem zuerst von Washington aus angekündigt worden war, daß sie in höchstens zwei bis drei Tagen erfolgen werde. Es war sicherlich für den an dergleichen Staatsakte bisher noch nicht gewöhnten Herrn im Weißen Hause eine nebenanstrebende Sache, ob in dem Kampf zwischen der Rücksicht auf die populäre Stimmung und die Pflicht des Rechtsbewußtseins die erstere oder die letztere die Oberhand behalten, ob die schärfere Tonart oder die Anerkennung des deutschen Standpunktes den Sieg davontragen sollte. Wenn nun auch Herr Wilson gerade nicht die deutschen Rechtsanschauungen zu den seinigen macht, wenn noch viel zu tun übrig bleibt, um auch zu einer wirklichen Verständigung darüber zu kommen, wie der Begriff Neutralität gerade von seiten der amerikanischen Regierung aufzufassen wäre, so läßt die Note doch durchblicken, daß nicht eine unbedingt scharfe Haltung eingenommen wird, daß man nicht brüsk auf eine völlige Aufhebung des Unterseebootkrieges besteht, sondern daß noch Türen und Wege offen sind, die zur Verständigung führen können. Wir können deshalb auch schon heute die Vermutung aussprechen, daß die deutsche Regierung diese amerikanische Note benutzen wird, um nicht nur weiteres Beweismaterial für die Rechtfertigung ihres Vorgehens vorzubringen, sondern den Streitfall auch auf der Grundlage der bisher vor-

den Note weiter diplomatisch zu behandeln. Sicherlich kann die Enttäuschung auf unserer Seite nicht im entferntesten so groß sein, als vielleicht unsere Gegner gehofft hätten, ebenso wie sie wohl wünschen werden, die Note wäre auf einen etwas derberen Ton gestimmt, der etwa einem verschleierte Ultimatum gleichkommen wäre.

Urteile Berliner Blätter.

Br. Berlin, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht. Str. Wn.) Die Berliner Abendblätter haben fast übereinstimmend den freundschaftlichen Ton der amerikanischen Note hervor. Die Note, so schreibt die „Post“, schafft keine neue Situation zwischen Deutschland und Amerika, aber ihr christlicher, wohlwollenderer Ton wird dazu beitragen, die gegenwärtige Situation zu klären. Über den Endzweck, den Präsident Wilson verfolgt, daß das Leben friedlicher Neutralität wäher Gejahr bleiben soll, gibt es und kann es keine Meinungsverschiedenheit geben. Was wir zu diesem Zweck tun können, und was Amerika dazu tun muß, dazu sind zwischen uns und Amerika Verhandlungen nötig, die mit Objektivität, mit allem Bemühen, dem beiderseitigen Standpunkt gerecht zu werden und in freundschaftlicher Gesinnung geführt werden müssen, um dieses Ziel zu erreichen. Man kann der amerikanischen Note die Anerkennung gönnen, daß sie Verhandlungen in diesem Geiste vorbereitet.

Auch das „L. Z.“ stellt fest, „ein Ausgleich der Meinungen ist möglich und die Regierung in Washington zeigt das aufrichtige Bemühen, einen solchen Ausgleich herbeizuführen. Das ist das Charakteristikum der amerikanischen Note. Die Hoffnung unserer Feinde, die schon frohlockend die Sterne und Streifen neben dem Union Jack und der Tricolore flattern sahen, ist betrogen, und man darf die Erwartung hegen, daß die Antwort unserer Regierung auch das letzte Hindernis zur Beseitigung von Meinungsverschiedenheiten ausschalten wird.

Man kann sich daran genügen lassen, so meint der „L. Z.“, daß die Note die Möglichkeit weiterer aussichtsreicher Verhandlungen offen läßt. Präsident Wilson zeigt selbst den Wunsch, solche Verhandlungen weiterzuführen, das Anerbieten, zwischen Deutschland und England wegen gegenseitiger Konzessionen im Unterseebootskrieg zu vermitteln, wäre allerdings erheblich wertvoller, wenn der Präsident gleichgültig erklärt hätte, daß er selbst tollens sei, solche Vorschläge zu machen, während er es England und Deutschland anheimstellt, ihrerseits Vorschläge zu geben.

In der „Deutschen Tageszeitung“ bemängelt Graf Reventlow — und er ist der einzige, der ernsthafte Ausstellungen an der Note hat —, daß die amerikanische Regierung es als ganz unerheblich bezeichnet, ob die deutsche Behauptung über die Ausrüstung der „Lusitania“ auf Wahrheit beruht, und ebenso, daß sie die Proklamation der Kriegsgone nicht anerkennt. Graf Reventlow erklärt, es komme gar nicht darauf an, ob die amerikanische Note freundlich oder unfreundlich sei. Die Hauptsache sei, daß sie die Einstellung des Unterseebootskriegs erzwingen oder ihn unwirksam machen wolle. Das Deutsche Reich könne sich aber nicht vor der ganzen Welt bloßstellen und sein Ansehen unheilbar schädigen lassen, indem es auf eine nur ihm zur Verfügung stehende Waffe des Seekrieges verzichte, nur damit Amerikaner auf englischen Schiffen das Kriegsgebiet durchsuchen können.

Der Handelskrieg gegen England.

Ein unbekannter englischer Schiffsverlust.

In der Juninummer der in Newcastle-on-Tyne herausgegebenen Zeitschrift „The Shipbuilder“ findet sich unter der Überschrift Debonport eine Notiz, die in der Übersetzung folgendermaßen lautet:

Debonport hat drei von den sieben Vor-Dreadnoughts verloren, die es gebaut hat. Die „Ocean“ war das erste große Schiff, das hier vom Stapel gelassen und fertiggestellt wurde, und sein Verlust bedeutet demgemäß eine Trennung von einer interessanten Vergangenheit. Die beiden anderen Schiffe sind der „Montague“, der in einem Rebel auf die Lundy-Insel aufstieg und entzwei brach, sowie der „Gullport“, der im Hafen von Sheerness infolge einer inneren Entladung in die Luft flog.

Kanonendonner am Rhein.

Der Blütenhain des Laib verschleierte Den blutigen Ball, daß mein bezaubertes Auge Zum erstenmal das Reh des Kriegs vergaß; Und wie ein Schmetterling den Flügel spannt, Erhob ich mich und stieg den Berg hinauf, Gelockt vom Blau — wer weiß: in wander Flucht Vor der beschränkten Schau der lustigen Wäldnis, Die jenen Höllenreiter mit entfernte. . . . Mein — je mehr ich aufstieg im Gebirge, An sonnigen Nebelkissen, zwischen Schnee Der Felsen, unterm ersten tropfenden Grün Der Buchenhallen, über Steingeröll, Wo Eidechsen im großen Richte laufen, Je tiefer ward der Frieden um mich her — Bis mich der ebene Rasenplatz des Gipfels Über der Welt, auf deren gläsernes Meer Von Waldstößen ich hinunterstürzte, Wie eine seidene Wolke schweben ließ. . . . Das Sicheln tief am Fuß des Siamms zur Erde, Die überstüft von Schlüsselblumen war; Des Spechtes dunkler Krommelwirbel hallte Von einem knospenden Hochwald klar herauf; Die süßen Däfte warmgeglüheter Tannen, Demen das märchenblaue Harz entquillt, Schwannten in stummer Luft; und auf dem Steilhang Der hohen Holzgang träumten Samenbäume Mit lichtgelbem Wipfel in die Bläue. . . .

Da drang auf einmal in die sichere Stille Der singenden Höhe ganz von fern ein Ton, Der erst nur war wie Stampfen meines Bluts, Doch dann mit dumpfgehaltigen Stöße deutlich Die pralle Luft erschütterte, bis endlich Das wunde Ohr den graufängstigen Laib Tolpender Kesselfriesen unterließ — Vom ersten Bombenschlag und Doppeltoner Auflockender Duelle bis zum rollend Grollenden Hellensturm der Kanonaden. . . . Ja, in den Panzerruf der wilden Tauben, Die Anwesenungsbild alles Mühs,

Bisher war uns noch nicht bekannt geworden, daß die englische Flotte den Verlust eines Schiffes namens „Montague“ zu verzeichnen hätte, auch findet sich ein solcher Schiffsname nirgendwo angegeben. Es muß also, da ein Irrtum ausgeschlossen erscheint, vielleicht irgendein zum Hilfskreuzer umgewandeltes Handelsschiff in Betracht kommen, dessen mehr als geheimnisvoller Verlust von der englischen Admiralität, wie schon mehrfach in ähnlichen Fällen, bisher verschwiegen wurde.

Englands schwere Verluste.

W. T. B. London, 12. Juni. (Nichtamtlich.) Die „Daily News“ sagt in einem Leitartikel: Die bisherigen Verluste übersteigen die Zahl des ursprünglichen englischen Expeditionskorps. Das Blatt erinnert daran, daß die Verluste Ende Oktober auf 57 000, am 2. April auf 100 000, am 11. April auf 139 347 angegeben waren. Eine Hauptursache der schrecklichen Vermehrung der Verluste müsse der Kampf an den Dardanellen sein. Das Blatt schließt die Ausführungen: Es ist klar, daß die Fortsetzung des Kampfes bei solchen Verlusten für längere Zeit unmöglich sei; glücklicherweise wissen wir, daß der Kampf nicht sehr verlängert werden kann. Der Feindzug an den Dardanellen kann in der gegenwärtigen Form kaum sehr viele Wochen fortbauern, ohne daß es zur Entscheidung kommt.

W. T. B. London, 12. Juni. (Nichtamtlich.) Der „Daily Chronicle“ nimmt an, daß etwa die Hälfte der von Asquith angegebenen Gesamtverluste auf die Kämpfe an den Dardanellen zu rechnen ist.

Vom französisch-belgischen Kriegsschauplatz.

Der Tagesbericht vom 12. Juni.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der Abend-Ausgabe.) W. T. B. Großes Hauptquartier, 12. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe in den Dünen nordöstlich von Neuport und bei Manne-Rensbere, auf dem Osthang der Loretohöhe und gegen Souchez wurden abgefangen.

In dem Nahkampf nördlich Geurie (Labyrinth) setzten die Franzosen gestern frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen; ein abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen. Der zurückflutende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste.

Bei Serre sind wir aus unseren rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa in Gegend Joginie und Petigola misglangen russische Vorstöße.

Nördlich Prasnau sch griffen unsere Truppen an, stürmten eine russische Stellung und nahmen 150 Mann gefangen, einige Maschinengewehre und Mörser.

In der Rawka, halbwegs Bostowo Sachaczew, brachen wir in die feindlichen Stellungen ein. Bis jetzt wurden 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Przemysl ist die Lage unverändert.

Die Armees des Generals von Linsingen hat den von Norden her gegen ihren Flügel vorgehenden Feind angegriffen. Zurawan, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgestern geräumt worden war, ist wieder genommen und der Gegner in die Brückenköpfe bei Meyniska (nordwestlich Zurawan) und Zubaczow zurückgeworfen.

Feindliche Angriffe bei Galicz und auf Stanislaw wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Schiffsartillerie an die französische Front.

Genf, 12. Juni. (Str. Wn.) Die Heereskommission des Senats, deren Sitzung am Donnerstag Ministerpräsident Viviani bewohnte, verständigte sich jetzt endgültig über die

fortwährende Reorganisation der für Munition und Kriegsmaterial arbeitenden Werke und über die sofortige Verwendung der gesamten schweren Artillerie. In diesem Programm erblickt man die wesentlichen Bedingungen jeder möglichen Befreiung des französischen Gebietes vom Feinde und des endgültigen Sieges. Hinsichtlich des zweiten Punktes wurde beschlossen, alle großen weittragenden Kanonen beschweren Schiffsartillerie an der Front zu verwenden.

Keine allzu rosige Stimmung in England und Frankreich.

Bern, 12. Juni. (Str. Wn.) Der an Lugano erscheinende „Corriere del Ticino“ druckt den Brief eines aus Frankreich und England zurückgekehrten Kaiser Handelsherrn ab. Darnach ist das Vertrauen auf den Sieg und das Gefühl der Solidarität mit der Sache der Verbündeten in Frankreich nicht besonders stark und sicher, was sich besonders auch in dem gedrückten Geschäftsgang bemerkbar mache und in dem englischen Kabinettwechsel zum Ausdruck gekommen sei, der nur als Folge großer Unstimmigkeiten unter den früheren Ministern und als Versuch, nicht alle Verantwortlichkeit bei einem Fehlschlag auf sich nehmen zu müssen, gedeutet werden könne.

Die Vernichtung der kanadischen Division bei St. Julien.

Das kanadische Militärdepartement hat einen Bericht des Generalstabsoffiziers Sir Max Aitken über den Kampf der kanadischen Division bei Ypern vom Kriegsschauplatz erhalten und am 1. Mai 1915 den kanadischen Zeitungen zur Veröffentlichung übergeben. Die „New York Times“ vom 2. Mai bringt diesen Bericht, der wie folgt lautet:

Durch giftige Gase wurden die Franzosen gezwungen, zurückzugehen. Der linke Flügel der kanadischen Division wurde hierdurch seiner Seitendeckung beraubt und bald von den Deutschen angegriffen. Das Feuer der deutschen Artillerie nahm an Heftigkeit immer mehr zu; bald war es zu merken, daß sich der Flügel der Kanadier nicht mehr gegen die große Überzahl der Angreifer halten konnte. Langsam, widerwillig, immer fechtend, gingen sie, jeden Meter verteidigend, zurück, bis der Flügel sich allmählich von dem französischen Graben nach St. Julien zurückgezogen hatte. Bald wurde es augenscheinlich, daß auch St. Julien, nun sowohl rechts als auch links umschüßt und offen liegend, der großen Übermacht gegenüber nicht länger zu halten war. Die dritte Brigade erhielt aus diesem Grunde den Befehl, weiter nach Süden zurückzugehen, jeden Fußbreit des Bodens aber so teuer als möglich zu verteidigen. Aber es war unmöglich, ohne den Einsatz viel größerer Kräfte die Montreal-Dochländer, 13. Bat., und das 18. Infanterie-Bataillon Montreal zu befreien. Die Brigade erhielt den Befehl, zurückzugehen, nicht eine Minute zu früh. Mit schwarzem Herzen ließen sie die genannten Einheiten zurück. Die Deutschen besetzten das von den Kanadiern verlassene Dorf, aber noch stundenlang nach der Vestnahme des Ortes hörte man das dumpfe, hartnäckige Feuer, welches zeigte, daß die Deutschen noch nicht Herr der kanadischen Kadet waren. Sie starben, aber als Kanadier. Der erzwungene Rückzug der dritten Brigade — ein längeres Weiben wäre Wahnsinn gewesen — brachte die zweite Brigade (Kommandeur Brigadegeneral Curry) in die gleiche Lage wie die erstgenannten nach dem Rückzug der Franzosen. Die zweite Brigade hatte ihre Gräben, dank der Tapferkeit und des guten Verhaltens der dritten, gehalten. General Curry ließ den linken Flügel seiner Brigade einschleusen und hielt während des Höhepunktes dieses gewaltigen Kampfes die Gräben bis zum Sonntagnachmittag. Er verließ sie nicht, denn es waren keine mehr da. Dieselben waren eingekesselt durch das deutsche Artilleriefeuer. Der General zog seine unbesiegt Truppen von der überbleibseln der Festbesetzungen zurück. Und ihr Mut war um nichts gesunken, wenn auch die Brustwehren ihrer Gräben zerstört waren. Die 19. Winnipeg-Schützen, welche den äußersten linken Flügel der Brigade bildeten, wurden am Freitagmorgen durch Gas aus den Gräben getrieben, aber dieses Bataillon griff wieder an und eroberte den Graben zurück. Nachdem die dritte Brigade zum Rückzug gezwungen worden war, hielten die Winnipeg-Männer doch ihre Stellung, bis zwei neue englische Regimenter die Lücke in der Nacht vom Samstag auf Sonntag

Die Birkenwiesen dieses westentzündeten Spielgrunds der Winde und des Lebensatems, — Gedämpft durch ungeheurer Länderweiten — Brüllte der mordertische Krieg der Welt, Daß aus dem Innersten der Boden bebte, Die Waldhummel ihr zugeriefeltes Schlupfloch nicht fand und feuerlose Falter Ins Laub geschlagen wurden von dem Ruch Des Raums. . . .

Und dieses hört der Frühling Nacht und Tag! Das wilde Echo der Vernichtung dringt Hinter dem Horizonte über alle Fernen zu ihm herauf, so hoch er stieg. . . . Bei unbewogter Luft wehen die Mäien Im ewigen Todeswind. . . .

Leo Sternberg.

Die Kämpfe einer deutschen Division im Laborzatal.

II.

Damit war auf der ganzen Linie der beabsichtigte Angriff durchgeführt. Nunmehr wurde das Herausziehen der österreichisch-ungarischen Truppen angeordnet und einer deutschen Infanterie-Brigade der Abschnitt von Felsöcebeny bis Höhe 468, einer anderen deutschen Infanterie-Brigade der Abschnitt links anschließend über Tiefenpunkt 253 im Ohfatal bis 600 Meter südlich Höhe 485 zur Verteidigung zugewiesen.

Nun begann für unsere braven Truppen eine Zeit rastloser Arbeit. Von einer zusammenhängenden Stellung konnte noch nicht gesprochen werden. Einzelne Erdlöcher ohne Unterstände und ohne Verbindungsgräben: das war das einzige, was die Infanterie vorband. Jetzt hieß es, eine einwandfreie Verteidigungsstellung herstellen. In erster Linie mußten durchgehende Schützengräben angelegt werden; dann wurden Unterstände eingebaut und das Vorgelände gesäubert, um freies Schussfeld zu erhalten.

Sehr erschwert wurde die Arbeit durch den beständigen Landregen, der jetzt das gute Wetter abgelöst hatte. Außer-

dem konnte an manchen, dem Einblick des Feindes geöffneten Punkten (so im Laborzatal selbst) nur nichts gearbeitet werden.

Zur wirkungsvollen Abwehr feindlicher Angriffe wurden Geschütze und Geschütze in der vordersten Linie in Stellung gebracht. Von unserer Artillerie wurden in diesen Tagen Leistungen verlangt, die ebenso neuartig waren, wie sie an die Leistungsfähigkeit von Mensch, Tier und Material die höchsten Ansprüche stellten. Gegenüber einem Feinde, der während langer Monate die Eigentümlichkeiten des Gebirgskrieges durch allmähliche Erfahrungen überwinden konnte, galt es für unsere, zum Teil erst jetzt in diesen Gebirgskrieg hineingestellte Artillerie, dieser Schwierigkeiten ohne Vorbereitung und ohne besondere Hilfsmittel Herr zu werden. Das unübersehbare, keine beherrschende Höhe aufweisende, schluchtenreiche Höhengelände westlich des Laborzatalen erscheint für artilleristische Ausnutzung besonders ungünstig. Die wenigen schmalen Sättel, die für Stellungen der Flachbahngeschütze allein in Betracht kommen, boten nur geringen Raum. In diesen Stellungen mußten Anmarschwege gefunden werden, die Deckung gegen Sicht vom Feinde her boten und andererseits dem Balde antreiben, durch dessen zum Teil unwaldähnliches Unterholzbidicht in der kurzen Zeit auch die technische Truppe die erforderliche Bahn nicht hätte schlagen können. Die Saumpfade waren wohl für einzelne Tragtiere, nicht aber für die stark bespannten großen Fahrzeuge der Artillerie verwendbar. Trotzdem erfolgte das Instellengehen der Batterien auf den sorgfältig erkundeten und mit allen Mitteln in kurzer Zeit hergestellten Wegen nachher schnell und glatt, wobei allerdings meistens das Sechsgespänn auf 10, ja auch 12 Pferde verstärkt werden mußte.

Dabei waren längere Steigungen bis über 30 Grad zu überwinden. Wo Pferde nicht mehr vorwärts konnten, übernahmen die Mannschaften, hinstellen von der Infanterie unterstützt, das Vorbringen der Fahrzeuge. Dank der Spannung aller Kräfte von Mensch und Tier hatte schon am Ostermontag eine Abteilung Feldartillerie wenige Stunden nach Alarmierung das Feuer eröffnen können.

Nach unseren siegreichen Stürmen vom 5. zum 7. April hatte der Gegner nicht gefeiert. Auch er hatte starke Feld-

ausfüllen. Durch die Einnahme St. Juliens hatten die Deutschen sich einen neuen Angriffsweg geschaffen, aber inzwischen waren auf kanadischer Seite weitere Verstärkungen eingetroffen. Abermals wurde es klar, daß eine Angriffsbewegung, als sicherste Art, den deutschen Angriff aufzuhalten, geboten war. Der Kommandant der Verstärkung, General Alderson, übernahm das Kommando über eine vorrückende englische Brigade, welche Hilfe bringen sollte. Als die Schützenlinie der Neugekommenen einschwardte, brachten diese auf ihre kanadischen Bundesbrüder ein donnerndes Hoch aus, um ihre Leistung vor der gewaltigen Leistung der Kanadier zu zeigen. Das Vorrücken war mit großen Opfern verknüpft, aber diese waren nicht vergeblich, und der deutsche Vormarsch wurde aufgehalten. Aber trotz dieser Anstrengungen, sagt der Bericht weiter, wurden die beiden englischen Brigaden langsam auf die Linie Fortuin, südlich St. Julien, in nordöstlicher Richtung gegen Baschenbach zurückgeworfen. Dort wurden die Kanadier durch zwei englische Brigaden abgelöst, nach Anstrengungen so glorreich, nachbringend und leider so verlustreich, wie solche nie vorher von Soldaten verlangt worden waren. Am Montag wurde die auf ein Viertel ihres ursprünglichen Bestandes zusammengeschmolzene Brigade nochmals in die vorderste Linie. Erst am Mittwoch wurden sie abgelöst.

Der Berichtsteller sagt zum Schluß: Die Nation steht in einem Richterstuhle ohne Schonung und ohne Aussicht auf Verständigung gegen einen noch prächtig organisierten und sehr mächtigen Feind, welcher von der Gerechtigkeit seiner Sache und seiner Stärke überzeugt ist. Zu den Waffen denn! Der kanadische Friedhof in Flandern ist sehr groß.

Don den östlichen Kriegsschauplätzen. Aufregung in Petersburg.

W. T.-B. London, 12. Juni. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Petersburg: Seit der Generalstab das Vorrücken ansehnlicher feindlicher Streitkräfte über den Dnjepr meldete, herrscht Unruhe über das Los von Lemberg. Die Morgenblätter des 9. Juni melden, daß alle Vorbereitungen zur Räumung der Stadt getroffen worden sind. Die an Stärke zunehmenden österreichisch-deutschen Armeen seien 24 Meilen von der Stadt am Dnjepr konzentriert. Außerdem beunruhigt man sich über die Offenbarungen des Feindes in der Richtung auf Kowno. Man hoffe im Stillen, daß die Bundesgenossen die Deutschen und Österreicher von Galizien ablenken würden.

Der Seeweg nach Archangelsk.

St. Petersburg, 12. Juni. Laut „Rieser N. Nachr.“ meldet Spitzbergen zum erstenmal in diesem Jahr Tauwetter. Am Montagfrüh zeigte der Wärmemesser 2 Grad über Null. Auch Archangel kündet steigende Luftwärme an. In der Frühe des Montag wurden 7 Grad über Null gezählt. Eine große Anzahl britischer und neutraler Dampfer ist nach dem entlegenen Archangel abgegangen. Die Russen haben zwar angekündigt, daß sie sich auf diesen Anbruch im Laufe des Winters vorbereitet hätten, es bleibt aber abzumachen, was tatsächlich erreicht worden ist. Im letzten Halbjahr 1914 wollten die Klagen über Mißstände im Hafen nicht verfliegen. Die Reedervereinigung The Baltic and White Sea Conference teilte kürzlich mit, daß die Befrachter in Archangel den Steuern 25 v. H. Zulage für das Laden von Holz zugesichert haben. Schon jetzt gilt es als sicher, daß die Verschiffung von Schrotte aus Rußland die Ware ebenso teuer macht, als wenn sie aus Amerika bezogen würde. Das haben gutunterrichtete neutrale Handelskreise bereits erklärt und bewiesen.

Russische Munitionstransporte über Kanada.

Stockholm, 12. Juni. (Nichtamtlich.) Über Paris meldet „Svenska Dagbladet“ aus Petersburg, daß Rußland ein Abkommen mit der kanadischen Pacificbahn wegen einer regelmäßigen Verbindung durch Kanada nach Vladivostok getroffen hat. Diese Verbindung wurde mit Rücksicht auf den Munitionstransport errichtet.

Der Krieg gegen Italien.

Die kriegsunlustigen Italiener in der Schweiz.

Basel, 12. Juni. (Nichtamtlich.) Die „Basler Nachr.“ enthalten folgende Zuschrift: „In Nr. 257 der „Basler Nachr.“ behauptet ein Italiener in Basel, die in der Schweiz wohnenden Italiener zögen mit Begeisterung in den Krieg. Ob dieses für Basel zutrifft, vermag ich nicht zu beurteilen. Dagegen für einen großen Teil der Ostschweiz kann Schreiber dieser Zeilen (sein Reichsdeutscher, sondern ein Glarner) das Gegenteil konstatieren. Nur wenige der hier ansässigen Italiener spüren freiwillig der Aufforderung zum Dienst. In einer Thurgauer Gemeinde ging von siebzehn dort wohnenden Italienern ein einziger freiwillig. Von Begeisterung ist nirgends eine Spur, wohl aber von Schellen und Blasen auf den „ungerechten Krieg“ und die „dumme Regierung“.

Die Einschränkung der italienischen Lebensmittelausfuhr nach der Schweiz.

Br. Lugano, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht. Nichtamtlich.) Die Einschränkung der italienischen Lebensmittelausfuhr nach der Schweiz erregt hier Befremden. Die von italienischer Seite behauptete Wiederausfuhr nach Deutschland und Österreich wird unter Hinweis auf die scharfe Kontrolle durch Agenten des Deereverbands in Abrede gestellt. Italien macht den Versuch, den hiesigen deutschen Vertriebsstellen ihre Tätigkeit zu erschweren. Die italienische Presse heft kräftig, doch ist darauf zu rechnen, daß die Kantonsregierung fest bleiben wird.

Die Spionenfurcht der Italiener.

Br. Lugano, 12. Juni. (Eig. Drahtbericht. Nichtamtlich.) In Mailand wurde der Sohn des österreichischen Generals Rupprecht v. Oskobich verhaftet.

Genf, 12. Juni. (Nichtamtlich.) Der Karmeliterpater Luca-elli, der aus dem Abteilfenster eines Zuges schaute, wurde zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt. Ein Pfarrer bei Massarata wurde wegen deutschfreundlicher Haltung ins Gefängnis abgeführt. Der Telegraphenvorsteher von Macerata und seine deutsche Ehefrau wurden festgenommen, weil sie angeblich ein Lichtsignal beim Herannahen eines feindlichen Luftfahrzeugs gegeben haben sollen. In Mailand wurden vorgestern 11 Deutsche als der Spionage verdächtig verhaftet. Salandra erläßt ein Rundschreiben an alle Präfekten, energisch Vorkehrungen zu treffen, daß nicht andere Ausländer, namentlich Schweizer, als deutsche Spione belästigt würden. — Die Heftigkeit beschränkt sich, daß der deutschfreundliche Abgeordnete Cirmeni zum Mitglied des ausführenden Ausschusses im obersten Ministerialrat für öffentlichen Unterricht ernannt worden sei.

Der Krieg im Orient.

Der amtliche türkische Bericht.

W. T.-B. Konstantinopel, 12. Juni. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Auf der Kaukasusfront wurde eine aus drei Waffengattungen bestehende feindliche Kolonne, die in Richtung auf Osh vorrückend wollte, durch einen Gegenangriff unserer Truppen aus der Umgegend verjagt, und wichtige Stellungen wurden dem Feinde entzogen. Während einer Operation unserer leichten Flotte im Schwarzen Meer in der letzten Nacht griff die „Mibilli“ zwei große russische Torpedobootszerstörer vom Typ „Despotin“ an, versenkte einen und beschädigte den anderen. Auf der Darbanellefront bei Sedd-ul-Bahr versuchten gestern feindliche Streitkräfte von anderthalb Kompagnien auszugreifen; sie wurden aber durch unser Feuer bezwungen und gezwungen, sich in Schützengräben zu flüchten. Unsere Artillerie sprengte ein feindliches Munitionsdépôt in diesem Küstengebiet in die Luft, auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Die Neutralen.

Siegfried oder Alberich?

Ein schönes schwedisches Bekenntnis zu Deutschlands germanischer Sache entnehmen wir dem „Göteborgs Aftn.“:

Niemals früher hat Deutschland für mich so stolz und mächtig dagestanden wie in diesen Tagen. Niemals früher habe ich es so hoch bewundert wie jetzt, die Zusammengehörig-

keit mit diesem Volke so stark empfunden. Wie wird Deutschland jetzt nicht personifiziert in der strahlenden Siegfrieds-Gestalt! Es ist ja Siegfried, des freien urgermanischen Helden, eigener Geist und Kraft, die jetzt die ganze deutsche Nation befeuert. Noch einmal sehen des jugend-tragischen Helden sagenähnliche Taten eine Welt in Erstaunen. Und was fürst ist, ist bis jetzt niemand gelungen, ihm beizubringen. Sieher Schwung er jetzt, wie früher in uralten Zeiten „Rothung“, sein scharfes, selbstgeschmiedetes Schwert für seine Freiheit und seine Ehre. Der Drache (Wurm) farnet-Rußland spreizt seinen gewaltigen giftsprühenden Schwanz auf, um den Helden zu verschlingen. Aber Rothung's scharfer Stahl hat schon das Herz des Drachen getroffen. Langsam verblutet er. — Der Zwerg, Nino-Frankreich, der den Drachen gegen den jungem Siegfrieden Helden hegte, auch über seinem Haupt wird schon Rothung in drohender Nähe geschwungen. Und der überde vernichtende Schwertstich wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Rings um den Helden lärmen die Feinde. Sein falscher Freund, Gänker-Italien, der während langen Zeiten waffenbrüderlichen Ruhes gezogen hat, wartet nur auf einen passenden Augenblick, um ihm hinterlistig in den Rücken zu fallen (inzwischen bereits geschahen). Siegfried meckert es — kommt nur, sagt er ruhig, auch für dich hat Rothung noch einen Hieb. Und mehr als eines bedarf es nicht. Aber — hinter dem Ganzen steht Alberich — England — Alberich. Jetzt, wie früher, der ränkegeschmiedende Ribelmangel! Um das schneide Gold zu gewinnen, hat er alles abgesteuert. Mit Gold will er die Welt gewinnen. Unter des Goldes Flammes Fluch soll die Welt seufzen — ächzen unter dessen Sklavenjoch — und der Herr und Herrscher des Goldes, das will Alberich selbst sein. — Dies ist sein Ziel — danach strebt er. In Alberich's Händen laufen alle die Fäden zusammen, die in den Taten des Dunkels listig zusammengespinnert haben, um so den Fall des Helden herbeizuführen. Siegfried ist der einzige, der noch hindernd im Wege für seine Pläne steht. Er muß zuerst vernichtet werden. Alberich glaubte den Helden gefangen und fest in seinem Garn zu haben. Aber an Rothung's scharfem Hieb berstet jetzt die eine Masche nach der anderen, und schon haben wir gesehen, wie er drohend nach Alberich-Englands eigenem Herzen gerichtet wird. Was steht der Held frei von seinen anderen Feinden da, und damit! Dann wendet er sich aber gegen Alberich! Dann erst kommt der große Kampf zwischen beiden. Dann gibt es kein Zurück. Dort ist alle Verschönerung ausgeschlossen! Alberich — oder Siegfried — dies ist die Frage! Wer von dem beiden wird der Welt Herrscher sein? Für beide gibt es nicht Raum. Dafür ist die Welt zu klein, würde sie noch doppelt so groß sein.

Englands Vergewaltigung des neutralen Handels.

Wiederholt und erst in der heutigen Morgen-Ausgabe haben wir an zwei Beispielen aus Schweden und Rotterdam gezeigt, denen sich die unten mitgeteilten beiden Redungen unter neuen bitteren Klagen von schwedischer Seite anschließen, wie England den Handel der Neutralen ausspioniert oder zu vergewaltigen sucht. Jetzt liegt ein ähnlicher Fall für die Schweiz vor, der nicht minder deutlich zeigt, wie England die Neutralen unter sein Joch drückt. Nachstehendes ist die Übersetzung einer im Urtext englisch abgefaßten Erklärung, auf Grund deren die englische Regierung die Ausfuhr von Wolle nach der Schweiz verbietet:

Erklärung.
(Nachstehende Erklärung muß auf dem eigenen Papier der Firma geschrieben sein.)

Wir, die Unterzeichneten, in... Schweiz, Hersteller von... erklären hierdurch, daß wir aus... die notwendige Wolle zu erhalten wünschen, um unseren Betrieb fortzuführen, und daß die Waren, welche wir damit bezu-fahren gedenken, ausschließlich für den Verkauf in der Schweiz, in England oder in Frankreich bestimmt sind.

Ferner erklären wir hierdurch, daß keine der von uns hergestellten Waren, gleichviel ob sie aus der fraglichen eingeführten Wolle oder aus irgend einer anderen Wolle hergestellt sind, die wir auf Lager hatten oder die sonst irgendwo gekauft war, mittel- oder unmittelbar nach irgend einem Lande verkauft wird, das sich im Kriege mit Großbritannien befindet. Auch erklären wir hierdurch, daß wir jedem bedürftigsten Vertreter der britischen Regierung gestatten, jederzeit unsere Werke einzusehen, um sich zu vergewissern, daß wir in jeder Weise in Übereinstimmung mit der eingegangenen, in obigem niedergelegten Verpflichtungen handeln.

Lefestellungen angelegt, der Russe ist darin Meister. Aber er gedachte auch nicht, die ihm von uns entziffenen Stellungen leichtes Naches preiszugeben und sich auf die Defensivlinie zu beschränken, sondern bereitete einen umfassenden Gegenangriff vor.

Zunächst belegte er die deutschen Stellungen und auch die räumlichen Verbindungen mit reichlicher Artilleriefeuer aus leichten und schweren Geschützen. Am frühen Morgen des 10. April meldeten dann vorgeschobene Posten, daß der Feind seine Höhenstellungen verlässe und einzeln und in Gruppen ins Tal hinabsteige, anscheinend mit der Absicht, anzugreifen. Der Hauptangriff des Gegners in diesem Abschnitt richtete sich gegen Teile zweier Kompagnien, die auf Höhe 402 mit der Front nach Höhe 480 aufgestellt waren. Aber hier wurde er mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Er ließ etwa 50 Tote vor den Drahtbindern liegen und zog sich auf etwa 100 Meter von der deutschen Stellung zurück, mit der Absicht, sich dort einzugraben. Um dies zu verhindern, wurde eine Patrouille von 17 Mann vorgeschickt, die 59 Gefangene machte und den Gegner verjagte. Im ganzen wurden an diesem Tage 181 Gefangene gemacht und 227 Gewehre erbeutet, während die eigenen Verluste nur 2 Tote und 2 Verwundete betragen.

Auf dem rechten Flügel der Division hatte am 10. April eine Patrouille festgestellt, daß hier für den 11. April ein russischer Angriff geplant sei. An diesem Tage — dem Sonntag Quasimodogeniti — nahm das feindliche Artilleriefeuer an Heftigkeit zu, bis unsere Artillerie die feindlichen Artilleriestellungen entsetzt hatte und nun den Gegner durch eigenes Feuer in Schach hielt. Am Nachmittag wurden starke russische Kolonnen gesehen, die im Laborzatal von Norden her vordrangen und allmählich Boden zu gewinnen versuchten. Ihr Angriff richtete sich zunächst nur gegen die Stellungen der Nachbar-Division auf dem östlichen Ufer des Laborzatales. Mit starken Kräften, zum Teil ohne offene Gelände zum Angriff vor. Aber am wichtigsten Punkte, im Tale selbst, gelang es ihm nicht, auch nur in die Nähe der Stellungen unserer Nachbar-Division zu gelangen. Mit verheerender Wirkung schlugen die Geschosse unserer schweren Batterien in die vordringenden Linien ein, fürchterliche Läden

in die Reihen der Feinde reichend. Hier und da begannen einzelne Russen zurückzuweichen. Aber sie wurden von den Kugeln ihrer eigenen Leute aus der zweiten und dritten Linie niedergestreckt. Unter diesem eisernen Zwange hielten die Angreifer noch eine Zeit lang stand. Aber als sich dann auch noch das Schrapnellfeuer unserer Feldartillerie mit dem der schweren Geschütze vereinigte, wurde der Feind schließlich völlig zersprengt und aufgerieben, bevor er die deutsche Schützenlinie auch nur erreicht hatte. Die Aufgabe der Artillerie unserer Division, auch flankierend gegen Angriffe auf die Nachbardivision zu wirken, war glänzend gelöst worden.

Inzwischen herrschte auf der wichtigen Felsköpfebene noch immer Ruhe. Im Schutze der Nacht vom 11. auf den 12. April drangen jedoch die Russen in den Schluchten westlich des Laborzatales vor, und der heranbrechende Morgen sah den Feind zum Teil bis auf 100 Meter vor unserer Stellung, wo er sich einzugraben versuchte. Am Nachmittag ging der Gegner endlich zum Angriff vor. Nicht weniger als acht Bataillone stürmten auf der Nordflanke des Hügels gegen einen Abschnitt, der nur von einer Kompagnie besetzt war. Fünf große Angriffswellen wälzte der Gegner heran, aber alle brachen an der heldenmütigen Widerstandskraft unserer Pioniere zusammen. Fürchterliche Verluste brachten wir — besonders durch unsere günstig aufgestellten Maschinengewehre — dem Feinde bei. 250 bis 300 Tote lagen vor der Front, weitere 100 im Tale, und vor einem unserer Maschinengewehre hatten sich buchstäblich die Leichen der anstürmenden Gegner aufeinandergehaufen. 42 Gefangene fielen in unsere Hände. Der Morgen des 13. April brachte die erfreuliche Kunde, daß der Feind die vorderen Gräben geräumt und sich auf seine alten Stellungen zurückgezogen habe.

Auch gegenüber den Stellungen der anderen Brigade der Division war scheinbar ein Angriff geplant gewesen. Aber Käufer hatten in der Nacht vom 11. zum 12. April ausgefodert, daß die Russen mit 16 Regimentern in dieser Nacht die Stellung durchbrechen wollten. Alle Vorbereitungen zum Angriff waren getroffen, und in feierhafter Ungeduld wachte ein jeder und wartete auf die erste Gelegenheit, dem Gegner deutsche Hiebe beizubringen. Es kam jedoch nicht zu einem eintätigen Sturmangriff, die Russen hielten nur mit

schwächerem Feuer unsere Aufmerksamkeit wach. War es der Mißerfolg der letzten Stürme im Nachbarabschnitt oder lediglich der Respekt vor den deutschen Pikelhauben, der sie zurückhielt?

Die Kämpfe im Laborzatal haben diesen Respekt jedenfalls nur verstärken können. Trotz der heftigsten, mit großer Übermacht ausgeführten Angriffe ist der Schlüssel der westlichen Karpatenfront, das Laborzatal mit den angrenzenden Höhen, in unseren Händen geblieben, der Feind unter schwersten Verlusten zurückgeworfen worden. Die Infanterie hat auch in diesen Kämpfen ihre alte Fähigkeit bewiesen; die Feldartillerie wieder Gelegenheit gefunden, ihre gründliche Friedens- und Kriegsausbildung zu zeigen und ihr Feuer wirkungsvoll auf den weit überlegenen Gegner zu richten.

Neben dem Kampfesmut unserer fechtenden Truppen haben sich auch hier wieder die glänzenden Anordnungen für den Nachschub im Gefecht bewährt. Mit Maultieren mußten Verpflegung und Munition durch weite Strecken auf den schmalen, durch den Regen aufgeweichten, lehmigen Saumpfad in die vordersten Linien gebracht werden, und doch sind dank des energischen Zusammenarbeitens aller Beteiligten keine Störungen eingetreten.

Überblickt man die Erfolge unserer Division, so erscheinen die erlittenen Verluste verhältnismäßig gering. Freilich, manches junge Leben mußte geopfert werden, und zu den bunten Frühlingsblumen gefellen sich viele rote Rosen, wie sie der Tod ausstößt. Die geringe Anzahl an Toten und Verwundeten aber ist ein Beweis dafür, daß der junge Nach-erschah die Vorteile des unübersehblichen Berg- und Waldgeländes bei dem Vorgehen in jeder Weise auszunutzen verstand.

Erheblich höher — mindestens um das Fehnfache der unsrigen — sind die Verluste des Feindes anzuschlagen, der außerdem insgesamt 500 Gefangene in unseren Händen ließ.

Am 13. April begrüßte Seine Kaiserliche Hoheit Erzherzog Friedrich Abordnungen der Division und sprach seine hohe Anerkennung für die Tapferkeit und die schönen Erfolge aus. Dankbar wird auch das deutsche Volk davor gedenken, die nach alter Stammesart drauf los stürmten und von dem heißerstrittenen Klage nicht wichen, obwohl ihnen eine ungeheure Übermacht entgegenstand.

Dem Beginn hierfür leben wir hiermit unsere Unterstützung an diesem Tage des Monats...

Ich beschwöre hierdurch, daß obiges die Unterschriften von... sind, welche ermächtigt sind, im Namen der...

(Die Unterschrift des Geschäftsführers muß durch einen legitimen Vonsul beglaubigt werden.)

Dieses Verfahren erinnert einigermaßen an die Zeit der englischen Schiffsahrtakte vom Jahre 1861, die auch verbot, daß alle nach England eingehenden oder von dort auszuführenden Anlagen auf anderen als auf englischen Schiffen befördert werden müßten.

Kriegsliteratur.

„Der Krieg.“ Illustrierte Chronik des Krieges 1914. (Stuttgart, Franzische Verlagshandlung.) Mit den Heften 7 und 8 ist der 1. Band des schönen Unternehmens vollständig geworden und damit eine abgeschlossene Geschichte der ersten vier Monate des Krieges.

Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegsverhältnisse von 1914/15. Von A. Semberger. (A. Hartlebens Verlag, Wien und Leipzig.)

Verstärkter Arten des italienischen Kriegsausplatzes sind bereits erschienen, und zwar liegen vor: Frontiers Karte der österreichisch-italienischen Grenzgebiete (Umfang: Ostland - Ansober - Laidob - Luffin), 55:80 cm groß, und Frontiers Karte der österreichisch-ungarischen Südländer (Umfang: Straße von Triest bis Antivari, ganz Bosnien, ein großer Teil von Kroatien, italienische Küste bei Ancona), 71:90 cm groß.

Abgeordnetenhaus.

§ Berlin, 12. Juni.

Am Ministertisch: Freiherr v. Schorlemer, v. Loebell. Präsident Graf v. Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Minuten.

Zu Ehren des seit der letzten Sitzung verstorbenen Abgeordneten Wiedner erhebt sich das Haus.

Zunächst werden die für das Etatsjahr 1912 nachgewiesenen Etatsüberschreitungen sowie die Etatsüberschreitungen bei der Versicherungskasse nachträglich genehmigt. Es folgen die drei Beratungen des Fischereigesetzes. In einer Resolution der Kommission wird die Staatsregierung u. a. ersucht, zur

Förderung der Küstendiebstahlerei

und der Binnenfischerei künftig größere Mittel in den Etats anzustellen, um bei der Verhütung des Strafrechtes Vorkehrungen zu treffen, daß die Fischerei strenger bestraft wird.

Abg. Wittmann (Wpt.) berichtet über die Verhandlungen der Kommission. Schon seit Jahrzehnten sei die neue Regelung des Fischereirechtes gefördert worden. Offenbar würde das Gesetz der Fischerei zum Segen gereichen.

Abg. Richter (Wpt.) berichtet v. Malhan (Konf.) befürwortet die Annahme der Resolution der Kommission.

Die §§ 1 bis 3 enthalten allgemeine Vorschriften über die Küsten-, Binnen-, offenen und geschlossenen Gewässer. Die §§ 1 und 2 werden ohne Debatte angenommen.

Nach § 8 der Kommissionsbeschlüsse soll der Bezirksausschuss über den Schadenersatz entscheiden, der geltend gemacht wird, wenn dadurch, daß ein offenes Gewässer zu einem geschlossenen erklärt wird, ein zur Fischerei berechtigter Schaden erleidet.

Abg. Leimert (Soz.) beantragt, daß über detaillierte privatrechtliche Ansprüche nicht erst die Verwaltungsgerichte, sondern die ordentlichen Gerichte entscheiden.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer: Ich bitte um Ablehnung des Antrages und Annahme des Kommissionsbeschlusses. Namens der Staatsregierung habe ich zu erklären, daß die Staatsregierung nach eingehenden Ermäßigungen mit allen von der Kommission getroffenen Abänderungen der Vorlage einverstanden ist.

Abg. Dr. Reiboldt (Freil.) tritt für die Kommissionsfassung ein. § 3 wird in der Fassung der Kommission angenommen. Die §§ 4 bis 25 enthalten Bestimmungen über Fischereiberechtigung u. Die §§ 4 bis 6 werden ohne Debatte angenommen. Nach § 7 sollen alle Fischereirechte aufrecht erhalten bleiben, die am 30. April 1914 bestanden haben. Hierzu beantragten die Abg. Biehl (Zentr.) u. Gen., eine Bestimmung einzufügen, nach der auf Regalien beruhenden Rechte des Staates gleich Fischerei in Wasserläufen 2. oder 3. Ordnung in der Provinz Hessen-Nassau ausgeübt werden soll.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer hat gegen die Annahme des Antrages Bedenken.

Abg. Dieber (nat.-lib.) tritt für den Antrag ein. Die Abg. Rappenhuis (Konf.) und Reiboldt (Freil.) sind gegen die Annahme des Antrages. Der Antrag wird abgelehnt. Der § 7 wird in der Fassung der Kommission angenommen. Die §§ 8 bis 18 werden ohne Debatte angenommen. § 14

enthält Bestimmungen über das Betreten des an das Wasser angrenzenden Ufers. Nach dem Kommissionsbeschluss dürfen eingezäunte Viehweiden betreten werden, so lange sie nicht mit Vieh besetzt sind. § 14 wird mit einem von Vertretern aller Parteien unterzeichneten Antrag angenommen, wonach eingezäunte Viehweiden auf alle Fälle betreten werden dürfen. Die §§ 15 bis 25 werden angenommen, ebenso die §§ 26 bis 29, betr. Beschränkungen der Ausübung der Fischerei. Die §§ 30 bis 78 handeln von Fischereigenossenschaften. Die §§ 30 bis 47 werden ohne Debatte erledigt. § 48 enthält das Stimmrecht in den Fischereigenossenschaften.

Hierzu beantragen die Abg. Braun (Soz.) und Gen., daß bei Vorhandensein von 4 und mehr Beteiligten keiner mehr als ein Drittel aller Stimmen auf sich vereinigen darf.

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer bittet, es bei dem Beschluß der Kommission zu belassen. Das Haus beschließt demgemäß. Die §§ 43 bis 76 werden unter Ablehnung eines Änderungsantrages der Abg. Kesternich (Zentr.) und Gen. ohne Debatte angenommen.

Dank.

Heinz Beckmann (Wiesbaden).

Eine Sonntagsbetrachtung im Krieg von Pfarrer Paulus beginnt fast alle seine Briefe an seine Gemeinden mit einem Worte des Dankes für das, was er bei ihnen und von ihnen erfahren und erlebt hat. Das ist der gleiche Paulus, der in den selben Briefen sich auf das allererfreulichste auseinandersetzt mit schwersten Schäden des Lebens in seinen Gemeinden. Es ist ja selbstverständlich, daß die starken Erhebungen, die die Gemeinden durch ihr Christwerden erfahren, nicht dauernd sich geltend machen konnten, sondern daß die alte heidnische Art zu leben und zu denken immer wieder sich erhob. Wenn nun Paulus trotzdem zunächst immer das Gute und das Tüchtige, das er in den Gemeinden fand, dankbar in den Vordergrund stellte, so ist das seine tiefe Erzieherweisheit. Eine Weisheit, die sich jedem Erzieher immer erprobt, daß durch die Anerkennung des Lichtes hindurch auch der Weg zu ernster Ermahnung geht. Über diese Paulusart des Dankes ist mehr als Erzieherweisheit. In solchem Dank freut sich der Apostel der Strahlen des ewigen Lichtes, die er schauen darf. Es ist seine fromme Ehrfurcht, die in solchem Dank zu Worte kommt.

Ich glaube, daß solche Paulusart des Dankes vor allem gerade auch in unseren Tagen uns allen besonders nötig ist. Es wird unter uns immer mehr die Art der Rede über unsere Zeit die, daß man das Dunkle, das Niederziehende, die Schatten, die auf das Licht fallen, in den Vordergrund stellt. Und zwar nach beiden Seiten hin: Für das Feld und ganz besonders auch für die Heimat. Die Größe der Menschenleistungen in unseren Tagen wird herabgezogen und das viele dunkle Mithandeln wird in den Vordergrund geschoben. Zwar die Leute, die das tun — und wie unendlich viele tun es — diese Leute sagen: Sie müßten uns auf die dunklen Seiten des Lebens im Krieg in unserem Volk hinweisen, weil wir anderen sonst in Gefahr wären, leichtfertige Optimisten zu werden, die Menschen zu hell und zu groß zu zeichnen. Nun muß ich offen sagen: Ich habe eigentlich in den unendlich vielen Gesprächen, die ich meinem Berufe nach in diesen Zeiten zu führen habe, gar nicht so viele Hellmaler gefunden, daß man sich schon gegen sie wehren müßte. Und ich habe mich eigentlich immer darüber gewundert, daß diese Hellmaler nicht viel, viel trauriger sind, denn sie gehören doch selbst zu dem Volk, das so nach ihrem Urteil die große Stunde seiner Geschichte verpaßt. Nein, wir rüsten solcher Art unter uns gegenüber das Recht, das Königsrecht des Dankes auf. Nicht so lahm und matt, daß wir nur sagen: Wir könnten auch dankbar sein. Es geschehe auch sehr viel Großes und Schönes und Edles. Sondern so, daß wir zuerst dankbar sein müssen. Das ist das Erste, das vor diesen Zeiten in uns wach wird. Der Dank für das helle Licht, das uns grüßt.

Wahrlich, es waren und sind Strahlen aus der ewigen Gotteswelt — das Leben, was in unserem Volke angewacht ist in diesen Zeiten. Und wiederum können wir es sagen mit alten Paulusworten, wie er sie findet für das Leben einer seiner Gemeinden: Tatkraft des Glaubens, Arbeit der Liebe und Ausdauer der Hoffnung. Tatkraft des Glaubens: Glauben an Vaterland und Volk und an die gerechte Sache. Und in solchem Glauben und mit solchem Glauben die Zuversicht und Gewißheit, daß das alles in Gottes Händen geborgen ist. Daß wir deshalb ruhig und sicher unsere Straße gehen können. Eine Tatkraft, die in Regierung und Volk das Menschen unmöglich Scheinende angriff und weiter angriffen wird, auch wenn sich die Völker noch dunkler um unser Volk zusammenziehen sollten. Und Arbeit der Liebe. Es war ein wunderbares Geben und Nehmen herüber und hinüber durch das Land. Und da soll man nicht nur hinschauen auf die öffentliche Liebesarbeit, so schön und groß sie ist und so wertvoll vor allem die persönliche Arbeit ist, die darin geleistet wird. Sondern wir sollen vor allem in die Familien und in die Häuser hinein gehen, wo die Bande von Mensch zu Mensch fester und unzerbrechbar geknüpft worden sind. Wir sollen in die Rathäuser und in die Parlamente sehen, deren große Arbeit in keiner Weise dadurch entwertet ist, daß sie Gesehesarbeit ist. Das ist alles Arbeit der Liebe. Gewiß oft noch tastendes Suchen nach den rechten Wegen, aber doch überall ehrlicher und starker Wille zu helfen. Und dann das Tiefste und Stärkste: die Ausdauer der Hoffnung. Wie groß ist der Zug derer schon jetzt, die aus diesem Krieg dauernde Gebreden und dauernde Leiden herübernehmen in die Zeit des Friedens. Wie wundervoll sei ihnen die Hoffnung, das Vorwärtsdrängen, der unerschütterte Wille, eine neue Zukunft zu bauen. Und ebenso die Ausdauer der Hoffnung in der großen Schar der Frauenden, die sich nicht zerbrechen lassen, sondern die unter vielen Trübsalen doch mit Kraft und Kreudia-

zeit ihre Straße ziehen wollen. Und wir haben doch auch davon schon etwas erlebt und werden je länger je mehr davon erleben, daß man das sieht in der Welt. Gewiß wird es sich nur um die handeln, die guten Willens sind, aber ihr Urteil und die Gemeinschaft mit ihnen kann uns doch auch allein wirklich innerlich bewegen. Und die langen schon an, und es wird immer mehr, daß sie aufmerken auf das helle Licht, das in Deutschland scheint. So richten wir aller Schmarzmalerei, all dem die sittlichen und inneren Leistungen unseres Volkes herabziehenden Reden unserer Tage gegenüber das Königsrecht des Dankes auf.

Sind wir nun unerbesserliche Optimisten? Ganz gewiß nicht. Wir sehen die langen tiefen Schatten, die in unsere Zeit fallen.

Wir merken mit Schrecken und Grausen, daß die gleiche Wirklichkeit dieser Stunde, die so Hohes und Helles ans Licht gebracht hat, auch Schmutztes, Niedrigstes und Böses in den Menschen geweckt hat. Aber das soll uns unseren Dank nicht stören. Schon einfach deshalb nicht, weil wir das Danken zum Leben nötig haben wie tägliches Brot. Weil wir erfahren haben, daß wir die Lasten unseres Lebens nur tragen können, wenn wir es gelernt haben zu danken. — Vor allem aber deshalb, weil es für uns einfach unförmlich ist, nicht zu danken. Weil es uns gegen die Ehrfurcht vor der ewigen Macht verstößt, an ihren Taten vorbeizugehen, ohne zunächst und immer wieder zuerst sie zu grüßen in ehrfürchtigem Dank.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Wir sind den Angehörigen derjenigen, die Gesundheit und Leben für das Vaterland, also auch für jeden von uns, einzusetzen, in höchstem Maße verpflichtet. Das ist eine einfache Wahrheit, die mit ein paar schlichten Worten, ohne hohes Schreien, gesagt werden kann. Die Allgemeinheit erfüllt einfach ihre Pflicht und nicht mehr, wenn sie für die Frauen und Kinder und andere Angehörigen der Krieger, die auf deren Unterstützung angewiesen waren, in einer Weise sorgt, die sie vor Not und Entbehrung schützt. Ob das überall geschieht, wissen wir nicht. In Wiesbaden ist man jedenfalls ernstlich bestrebt, diese Pflicht zu erfüllen. Wenn die Angehörigen der Kriegsteilnehmer von der Stadt, vom Kreisamt, vom roten Kreuz und hier und da von Wohltätigkeitsvereinen und Privaten bis zu einem Grade unterstützt werden, daß manche von ihnen gerade so gut, einige sogar besser gestellt sind, als sie es vorher waren, so wird niemand behaupten wollen, es geschehe zu viel. Denn selbst in der für die Frauen und Kinder der Krieger günstigsten Fällen werden wir immer noch ihre Schuldner, weil es überhaupt unmöglich ist — normale Verhältnisse vorausgesetzt —, der Frau den Mann, den Kindern den Vater durch Geld und andere Unterstützungen zu ersetzen.

Wir müßten dies vorausschicken, um sachlich, ohne Eingekommenheit zu den Vorwürfen Stellung nehmen zu können, die seit Monaten schon gegen Kriegerfrauen erhoben werden. So tritt die Vorkürse darauf hinauslaufen, es gelte den Frauen zu gut, sie hätten jetzt mehr Geld in den Händen als bei Anwesenheit ihrer Männer, und deshalb neigten sie dazu, über die Stränge zu schlagen, muß dringend vor einer Verallgemeinerung gewarnt werden. Es geht „den Frauen“ nicht zu gut, „die Frauen“ schlagen nicht über die Stränge; wenn Kriegerfrauen eifrige Kundinnen der Kandidaten und Scholadenvereine sind, wenn sie jetzt öfter, als es ihnen ihrer Hauswirtschaft und ihren Kindern gesund ist, die Kinos besuchen, so handelt es sich immer nur um Ausnahmen, und selbst diese Ausnahmen liegen, wenn man der Sache auf den Grund geht, meistens lange nicht so schlimm, wie sie dargestellt werden. Wir wollen auch keine Panik machen und nicht den Frauen der Krieger übernehmen, was viele von uns selbst tun, ohne von ihrem Gewissen angeklagt zu werden. Man wird es gewiß nicht billigen, wenn eine arme Frau mit den doch immerhin recht bescheidenen Beträgen, die ihr die Kriegsfürsorge als Entschädigung für die Verpaße ihres Mannes zur Verfügung stellt, leichtsinnig umgeht, aber hält es so schwer, sich vorzustellen, daß sich angesichts der hinter blanken Schaufeln aufgestapelten leuchtenden Herrlichkeiten Wünsche in ihr regen, denen nachzugeben sie gerade jetzt in der Lage ist? Mügen denn einen oder dem anderen unserer Leser aus persönlicher Erfahrung Fälle bekannt sein, in denen sich Kriegerfrauen sträflich leichtsinnig benahmen, so wird er doch daran festhalten müssen, daß bei weitem den meisten Frauen der Kriegsteilnehmer die Sorge und der ständige Tischgenossen sind.

Man wirft vielfach nicht nur „den Frauen“ der Krieger — wie wir ausgeführt haben, mit Unrecht — unvorsichtiges Benehmen vor, sondern den Frauen überhaupt. Es geht, wie wir oft genug feststellen konnten, recht zahlreiche Leute, die keine andere Aufgabe zu kennen scheinen, als die Frauen daraufhin zu beobachten, ob sie auch in ihrem Verhalten, und vor allem in ihrer Kleidung, dem Ernst der Zeit Rechnung tragen. Es läßt sich nicht leugnen, daß es Damen gibt, die sich scheinbar nicht um geringsten von Kriegerberührung fühlen, aber auch hier handelt es sich doch wohl nur um ungeschickte Annahmeercheinungen. Wer den Frauen zumutet, daß sie, weil es Krieg ist, auf das verzichten, was ihre Reize hebt und zur Verschönerung des Daseins dient, der verlangt entschieden zu viel, der vergißt vor allem, daß unser Wirtschaftsleben am allerwenigsten während des Krieges eine so einschneidende Reformation vertragen, wie sie die plötzliche Abkehr von jedem Luxus sein würde. Man wende sich kräftig gegen übertriebenen Luxus, hüte sich aber, ihn da anzugreifen, wo er sich in einem vernünftigen Rahmen bewegt. Am letzten ist der Mann, der nach wie vor seine Zigaretten oder Zigaretten raucht und seinen Stommtisch besucht, berufen, den Frauen aus der sich auch während des Krieges zeigenden echt frauenhaften Reizung zu Ruh Vorwürfe zu machen. Die deutsche Frau, die nur an Mode und Land denkt und der Not des Volkes und der großen Zeit kalt und teilnahmslos gegenübersteht, ist gottlieb eine seltene Erscheinung; an den Pranger mit ihr! Aber die deutschen Frauen, die durch ihr Verhalten den Bayern führen, daß man mißfällig, hilfreich und tapfer sein kann, ohne auf die Freude an und die Befriedigung des Bedürfnisses nach Schönheit zu verzichten, verschone man sie dem unerbittlichen Vorwurf der Unverschämtheit.

Handelsteil.

Berliner Börse.

§ Berlin, 11. Juni. (Eig. Drahtbericht) Im freien Verkehr an der Fondsbörse herrschte anfangs angeregte kaufmännische Stimmung. Die Mitteilungen der Blätter über den Inhalt der amerikanischen Note haben die durch frühere englische Angaben etwa erweckten Besorgnisse ziemlich beseitigt, zumal auch aus New York von einer kräftigen Aufwärtsbewegung berichtet wurde. Die Meldungen von der Gründung eines deutschen Stahlbundes und von den Preiserhöhungen für Stabeisen und Walzdraht lenkten das Interesse der Spekulation auf Eisen- und Hüttenwerte. Besonders profitierten hiervon Bismarckhütte und Phoenix Bergbau. Auch die an der Lieferung von Kriegsmaterial beteiligten Werte wurden zu höheren Kursen umgesetzt. Später litt der Verkehr unter erheblichen Realisationen. Zum Wochenschluß waren deutsche Anleihen recht fest. Von Valuten waren russische Noten schwächer. Geld leicht.

Banken und Geldmarkt.

* **Kein Börsenschluß am Samstag.** Berlin, 12. Juni. Auf Anregung der Bankbeamtenvereine beschäftigte sich gestern der Börsenvorstand mit der Frage des Fortfalls der Samstagbörsen und kam zur Ablehnung.

* **Kolonialbank A.-G. in Berlin.** Die Generalversammlung genehmigte die Jahresrechnung für 1914. Von dem mit 13 139 Mark ausgewiesenen Reingewinn werden 2500 M. Vergütung an den Aufsichtsrat gezahlt und 10 639 M. auf neue Rechnung vorgetragen. Auf Anfrage teilte der Vorsitzende mit, daß im laufenden Jahre nur wenige Umsätze zustand gekommen seien. Die Bank verweise diejenigen, die Gelder anlegen wollen, auf den Erwerb von Kriegsanleihen. Immerhin haben die bisher getätigten Umsätze ausgereicht, um die Spesen zu verdienen.

Berg- und Hüttenwesen.

* **Das Siegerländer Eisensteinsyndikat** beschloß, unter Aufnahme des Verkaufs für das zweite Semester 1915 die Preise für Rohstahl und Brauneisenstahl um 1 M. bis 1.40 M. pro Tonne und für gerösteten Stabeisenstahl um 1.50 bis 2 M. pro Tonne zu erhöhen.

* **Die Alkaliwerke Westeregeln** teilen in ihrem Geschäftsbericht für 1914 mit, daß die Gesellschaft nur deswegen in der Lage sei, eine Dividende von 5 Proz. gegen 13 Proz. im Vorjahr auf die Stammaktien zur Ausschüttung zu bringen, weil die ersten 7 Monate des Geschäftsberichts ein befriedigendes Ergebnis geliefert hätten. Die Werke erzielten im abgelaufenen Jahre ein Gesamtergebnis von 2 930 556 M. (i. V. 3 944 004 M.). Nach Abzug der Handlungsunkosten von 407 044 M. (324 476 M.), deren Erhöhung auf gesteigerte Steuerausgaben zurückzuführen ist, und nach Abschreibungen von 1 241 530 Mark (1 031 013 M.), davon 400 000 M. (184 454 M.) auf Beteiligungen, verbleibt ein Überschuß von 1 281 582 M. (i. V. 2 588 514 M.), von dem die 4 1/2 Proz. Dividende auf die Kriegsakten 180 000 (wie i. V.) und die 5 Proz. Dividende auf die Stammaktien 681 800 M. (13 Proz. = 2 772 690 M.) in Anspruch nimmt. Der besonderen Rücklage wurden 100 000 M. (200 000 M.), der Rücklage für Wohlfahrtszwecke 100 000 M. (30 000 M.) überwiesen, 133 776 M. (126 049 M.) werden auf neue Rechnung vorgelagert.

* **Der Stand der Kohlenversorgung Rußlands.** Der Hauptausschuß für Kohlenversorgung hielt am 29. Mai eine Sitzung ab, in welcher, wie „Novoje Wremja“ vom 30. Mai erfährt,

der Vorsitzende nachwies, daß an dem Kohlenmangel nicht die Eisenbahnverwaltung wegen Gestellung von zu wenig Wagen, sondern die Bergwerksbesitzer wegen zu geringer Lieferung schuld sind. So sollten z. B. in den ersten Tagen des (russ.) Mai (also bis 23. Mai neuen Stils) 41 Millionen Pud verladen werden, es kamen aber nur 35.7 Millionen Pud zur Verladung, trotzdem die Gruben genügend viel Eisenbahnwagen zur Verfügung hatten. Der Charkower Kohlenausschuß (die Zentralbehörde für die Ausführung der von der Regierung in Petersburg kommenden Direktiven) bietet für den Mai 124.4 Millionen Pud Kohlen an, und zwar 58.3 für die Eisenbahnen, 25.6 für metallurgische, 40.5 für andere Fabriken. Zur Steigerung der Naphthaverteilung sollen ganze Zisternenzüge eingeführt werden. Schließlich wurde noch bemerkt, daß zur Steigerung der Kohlenförderung Flüchtlinge und Perser verwandt werden, die bereits in großer Zahl im Donezgebiet eingetroffen sind.

Industrie und Handel.

* **Chemische Fabriken vorm. Weiler-Im Meer, Urdingen a. Rh.** Der Krieg hat die stark exportierende Gesellschaft ihren Geschäftsbericht für 1914 zufolge sehr in Mitleidenschaft gezogen. Erst allmählich wurde die einschneidende Geschäftsstockung mit steigendem Erfolg überwunden. Die französische Fabrik in Tourcoing sei vollständig unversehrt. Der Betriebsgewinn verringerte sich um 424 000 M., die Unkosten um 264 000 M. Für Zinsen und Bankspesen waren 116 000 M. weniger auszugeben; die Abschreibungen halten sich etwa auf Vorjahreshöhe. Durch die Einsparungen ist der Reingewinn um nur 38 000 M. zurückgegangen. Da die Gesellschaft gleichzeitig ihre Dividende um 4 auf 8 Proz. verringert und dadurch 160 000 M. weniger auszuschütten hat, kann eine Kriegsrücklage von 100 000 M. geschaffen werden. Die in der letzten Generalversammlung beschlossene Kapitalerhöhung um 2 auf 8 Mill. M. wurde durchgeführt.

* **Die Chemische Fabrik Grünau, Landshof u. Mayer, A.-G.** berichtet, daß die Stockung nach Kriegsausbruch nur zwei Monate dauerte und daß dann auch die Nachfrage vom neutralen Ausland kräftig einsetzte. Nach Abschreibungen von 207 28 M. (i. V. 196 417 M.) bleibt ein Reingewinn von 271 937 M. (351 926 M.). Die Reserve II erhält 10 116 M. (14 627 M.), die Aktionäre 187 500 M. (250 000 M.) als Dividende von 7 1/2 Proz. (10 Proz.). Der Vortrag verbleibt auf 53 516 M. (53 118 M.). Über das neue Jahr könne man sich noch nicht äußern.

* **Rheinische Chamotte- und Dinas-Werke, Köln a. Rh.** Nach dem Bericht für 1914 beträgt der Betriebsgewinn 0.42 (i. V. 0.99) Mill. M. Nach 0.19 (0.38) Mill. M. Abschreibungen ergeben sich 45 590 M. Verlust, durch den nach 7090 M. Zuweisung zur Reserve für die im Laufe des Jahres 1915 auszugehenden neuen Zinsscheine der Aktien der Vortrag auf 63 719 M. (116 239 M.) zurückgeht. Eine Dividende (i. V. 6 Proz.) gelangt bekanntlich nicht zur Verteilung. Im Januar 1915 sei das Mehlerwerk wieder voll in Betrieb genommen und durch die starke Inanspruchnahme der Eisen- und Stahlindustrie für Heereszwecke auch die Beschäftigung wieder lebhafter geworden.

* **Guß- und Armaturwerk Kaiserslautern, A.-G., Kaiserslautern.** Die Gesellschaft schlägt die Verteilung von wieder 6 Proz. Dividende vor.

* **Die Portland-Zementwerke Hörter-Godelheim, A.-G.** verteilt keine Dividende (i. V. 8 Proz. auf die Aktien und 5 Proz. auf die Gewinnanteilscheine); der Gewinn (i. V. 183 146 Mark nach 44 042 M. Abschreibungen) soll auf neue Rechnung vorgetragen werden.

* **Erhöhung der Bleiweißpreise.** Infolge der erneut gestiegenen Rohbleipreise hat sich das Deutsche Bleiweiß-Kartell gezwungen gesehen, mit seinen Preisen zu folgen. Demgemäß erhöhen sich die Preise für trockenes Bleiweiß ab heute um 2 M. für 100 kg. Der Orlaufschlag bleibt unverändert. Die wie bisher vorliegende Spannung an Öbleiweiß und Pulverbleiweiß bleibt bestehen.

* **Bautzener Tuchfabrik A.-G.** Die Gesellschaft schlägt nach Abschreibungen von 31 076 M. aus einem Reingewinn von 126 450 M. 55 000 M. Rücklagen und 6 Proz. Dividende vor (i. V. 63 562 M. Verlust, um den die Unterbilanz auf 127 874 M. stieg. Diese ist zugleich in 1914/15 gedeckt worden).

* **Zellstofffabrik Ragnit A.-G., Ragnit.** Nach dem Abschluß der Gesellschaft für 1914 hat sich die Unterbilanz weiter von 482 796 M. auf 904 260 M. erhöht, bei 3.50 Mill. M. Aktienkapital, nachdem zuvor 242 877 M. (i. V. 153 365 M.) Abschreibungen abgesetzt worden sind.

* **Die Russische A.-G. Siemens-Schuckert** schließt das Jahr 1914 mit 1 180 066 M. Gewinn ab und verteilt 5 Proz. Dividende auf die Aktien.

* **Die Käseausfuhr der Schweiz.** Bern, 9. Juni. Während die Käseausfuhr in der Kriegszeit zuerst (er in der Friedenszeit gleichgeblieben ist, zeigt der Monat April 1915 eine Minderausfuhr von 10 611 Doppelzentnern. Der May blieb ebenfalls hinter der Normalausfuhr zurück und für den Juni ist der größte Teil der Käseausfuhr überhaupt eingestellt, obgleich Bestellungen des Auslandes überreichlich vorhanden sind. Die Behörden tragen offenbar durch Beschränkung der Käseausfuhr dem einheimischen Bedürfnis weitgehend Rechnung.

* **Konkurs W. Wertheim G. m. b. H. in Berlin.** Eine Gläubigerversammlung, die sich mit der Festsetzung der Gebühren für das aus dem Gläubigerausschuß ausgeschiedene Mitglied Thielicke beschäftigte, bewilligte diesem in Anbetracht seiner Bemühungen zwei Drittel seiner beantragten Forderung von 3000 M. Der Verwalter hob besonders die Bemühungen hervor, die günstige Wege zum Abschluß eines Vergleichs mit dem Fürstenkonzern schafften. Die Vergleichsverhandlungen sind bereits beendet; aus dem Vergleich dürften sich etwa 10 bis 15 Proz. Dividende für die Gläubiger ergeben.

Verkehrswesen.

* **Niederländische Handel-Maatschappij, Amsterdam.** 11. Juni. Der Jahresbericht der Niederländische Handel-Maatschappij weist einen Bruttogewinn von 8.77 Mill. fl. (i. V. 6.56 Mill. fl.) auf, wovon aus Kommissionen, Zinsen und Wechseln 7.17 Mill. fl. (4.53 Mill. fl.), aus Kulturinteressen 1.30 Mill. fl. stammen. Unkosten erfordern 2.66 Mill. fl. Auf verschiedene Interessen werden 1.28 (0.90) Mill. fl. zurückgestellt. Aus dem Reingewinn von 4.61 (5.07) Mill. fl. werden bekanntlich 3 Proz. (i. V. 0 1/2 Proz.) Dividende bezahlt.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten
(sowie die Beilageblätter „Der Roman“ und „Unterhaltende Blätter“ Nr. 12.)

Quartalsleiter: H. Hegerhorst.

Responsible für den politischen Teil: Dr. phil. H. Heib. für den Unterhaltungs-Teil: B. v. Rosenholz; für Nachrichten aus Wiesbaden und den Nachbarorten: J. S.; für die Zeitungs- und für die „Bericht“: G. Dieffenbach; für „Sport und Luftfahrt“: J. S.; G. Roscher; für „Sermidien“ und den „Brieftauben“: G. Roscher; für den „Gesellschaft“: J. S.; G. Roscher; für die „Anzeigen und Befragungen“: G. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag bei S. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Sperrfrist der Schlichtung: 12 bis 1 Uhr.

Schon jetzt

Preise für Damen-Konfektion

wie sonst erst im Monat Juli!

3 Serien **Jackenkleider** marineblau und schwarz-weiß karierte Stoffe

Serie I: bisher. Preis 22.50 bis 29.50	17.50	Serie II: bisher. Preis 32.00 bis 58.00	24.75	Serie III: bisher. Preis 40.00 bis 75.00	35.00
---	--------------	--	--------------	---	--------------

2 Serien **Washjackenkleider** Frotté und Leinen

Serie I: bisher. Preis 8.75 bis 18.75	7.50	Serie II: bisher. Preis 29.50 bis 38.00	12.50
--	-------------	--	--------------

2 Serien **Sommermäntel u. Jacken** schwarz u. blau Moiré u. Alpaka

Serie I: bisher. Preis 22.50 bis 40.00	17.50	Serie II: bisher. Preis 35.00 bis 45.00	22.50
---	--------------	--	--------------

1 Posten **Popelinejacken** bisheriger Preis 20.00 bis 18.50 **7.50**

Große Posten **Blusen** Voile und Wollmusseline ganz enorm billig!

Joseph Wolf

Kirchgasse 62
gegenüber dem Maurifusplatz.

DEUTSCHE BANK

WIESBADEN

Wilhelmstrasse 22
Fernsprecher Nr. 225, 226, 6416

besorgt: alle bankmässigen Geschäfte
 übernimmt: Vermögens- und Nachlassverwaltung
 vermietet: Stahlkammer-Schrankfächer
 verwahrt: Effekten und verschlossene Depots.

F 532

Mitteldutsche Creditbank

— Kapital und Reserven 69 Millionen Mark —

Filiale Wiesbaden.

Friedrichstrasse 6.

Telephon 66 u. 6604.

Günstige Verzinsung von Bareinlagen. (Abhebungen stempelfrei). Vermögensverwaltung.
 Schrankfächer unter Mitverschluss des Mieters.
 Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftl. Angelegenheiten.

F 473

Helfst

unseren Kriegsgefangenen.

Geldspenden nehmen entgegen für das Konto:

„Hilfe für Kriegsgefangene Deutsche“

Zentral-Sammelstelle des Kreiskomitees vom Roten Kreuz,
 Königl. Schloß, Mittelbau,

sowie sämtliche Wiesbadener Bankgeschäfte.

F 231

Reklame-Angebot

Nur Montag und Dienstag

gelten nachstehende Preise

für

Damen-Handtaschen

aus Seide, Sammet, Rips, Brokat.

	darunter solche im früher. Verkaufswert bis	1 ⁵⁰
Serie I	Mk. 12,00	jetzt
	darunter solche im früher. Verkaufswert bis	3 ⁵⁰
Serie II	Mk. 25,00	jetzt

Blumenthal

K 80

Albrechts Wiesbadener Augenbalsam
 wirkt ausserordentlich stärkend auf geschwächte Augen und sehr wohltuend bei Augen-Entzündungen. Automobilisten sehr zu empfehlen. — Fl. 2¹/₂ Mk., erhältlich in Apotheken.



Die
 Juni-
 Angebote

des
 Damen-Konfektions-Verkaufs

zu Preisen
 wie Sie ihn noch nicht kennen.

Segall

Langgasse 35
 Ecke Bärenstrasse.



J. BACHARACH



4 Webergasse 4.

Geschmackvolle Auswahl neuer

Leinenkleider, Batistkleider

Leichter Sommer-Mäntel, Batist-Blusen

Opal-Blusen

Serie I Mk. 7.50. Serie II Mk. 12.50.

in jeder Preislage.

Serie I Mk. 7.50. Serie II Mk. 12.50.

K 73



Schnur in der Mitte.
Planchette etwas seitlich.

Corset Bequem das Beste.
Corset Bequem das Bequemste.
Corset Bequem im Tragen
das Billigste.
Corset Bequem von hiesigen
Ärzten empfohlen.
Gesetzlich geschützt unter Nr. 435 539.

Verlangen Sie kostenlos Prospekt.
Vorführung und Erklärung ohne jeden Kaufzwang.
Alle Größen vorrätig, von Mk. 18.— an.
Anfertigung nach Maß in 1 bis 2 Tagen.
Umwandern anderer Corsets in System Bequem.

Goldstein

Webergasse 18. & Gegründet 1877.



Rücken ohne Schnürung.

Feldpost = Artikel!

Adressen, Beutel, Kartons jeder Gr.,
Briefmappen, Notizbücher, u. Schreib-
Bleistift, Feldfeder, Tintenstift,
Feldfeuerzeug, Kleiderart., Berg-
u. Feldpapier, Decken, Posttaschen-
tücher, Brustbeutel, Aufhänger usw.,
Zigarren, Zigaretten.

Carl J. Lang, 35 Reichstraße 35,
Ecke Walramstraße.

Badhaus Kranz,

Am Kranzplatz, bei E. Becker.

Thermalbäder

eigener Quelle 6 St. R. 3.50
incl. Ruhecaum u. Trinkkur. 600

Damenhüte,

garniert und ungnarniert, in reicher
Auswahl, empfiehlt zu

erstaunlich billigen Preisen.

M. Eckhardt, Bekr.-
straße 11,
gegenüber der Seelenstraße.

Erdbeeren

3. Einfaß, fow. Borral, 10 Pf. 4.50
bis 5 Pf., für die Tafel 1 Pf. 60
bis 55 Pf., dicke weiße Spargel Pf.
38 u. 45 Pf. Schönfeld, Martstr. 25.

Blusen

Handgestickte

das grösste Angebot
im Juni-Verkauf, zu
Preisen, die Sie noch
nicht kennen, bildet ein

Tagesgespräch Montag früh.

Segall

Langgasse 35.



J. & G. ADRIAN



Bahnhofstrasse 6 Königl. Hofspediteure Fernspr. 59 u. 6223

Möbeltransporte von und nach
allen Plätzen.

Umsätze in der Stadt.

Grosse moderne Möbellagerhäuser. 602

Hosenträger!

Starke Militärträger und Militär-
handschuhe zu äußerst billigen Preisen
bei **Fritz Strensch,**
Kirchgasse 50. 659

Holzkohlen, Bricketts, Angüde-
holz, Rostkohlen
Kumpf 30, 33, 35 Pf., gentnerweise
und in der Fuhr, Sommerpreis.
Girchgassen 22.



Deutsche Nähmaschinen

Ratenzahlung! Langjährige Garantie!

E. du Fais, Mechaniker,
Kirchgasse 38. Fernruf 3764.

Hohsaumnäher! Plissé-Bronce-
Eigene Reparatur-Werkstätte. 409

In dieser Woche

(bis einschl. 21. Juni)

gewähre auf sämtliche

Jacken-Kleider

einen Sonder-Rabatt von

10 bis 20%

Ein Posten Mohair- und Modell-Kostüme
jetzt weit unter Preis.

S. GUTTMANN

Wiesbaden, Langgasse 1/3.

Das Spezialhaus für Damenkonfektion und Kleiderstoffe.

Scharfes Eck.